

... [Zu Graben-Café.] Das elegante Wien, das eine Erfrischung zu sich nehmen oder eine nachmittägliche Zerstreuung haben will, ist am ersten im Graben-Café zu finden. Das ist eines von jenen Kaffeehäusern, wie es deren in jeder Großstadt gibt, die gleichsam den Spaziergängern, den bloß Neugierigen, als eine Art Loggia dienen, um das Treiben der andern von dort aus zu beobachten. Und dazu eignet sich dieses im Mittelpunkt der Stadt gelegene Kaffeehaus gut. Es liegt auf der nördlichen Seite des Grabens, mitten im regsten Leben Wiens; wenige Schritte entfernt ist der Stephansdom, und nach Süden zu zieht sich die Kärntnerstraße mit ihrem regen Verkehr. Nur auf dem Graben bummelt man wirklich. Am Stephansdom und in der Rotenturmstraße rennen die Leute, als hätte jeder wirklich ein eiliges Geschäft; in der Kärntnerstraße, wo viele Geschäfte und Restaurants sind, herrscht der Durchgangsverkehr nach dem Ring, sausen unaufhörlich Autos und Wagen. Aber am Graben nimmt alles gleich einen andern Schritt an, hier schlendert man behaglich. Es muß an der Eigenheit der Straße liegen. Der Graben hat keinen Durchgangsverkehr im eigentlichen Sinne, da neben und hinter ihm lauter kleinere Straßen liegen; er ist breit, hat schöne Geschäfte und Auslagen, die man betrachten kann, oder auch nicht, wenn man nicht mag. In der Mitte der Straße erhebt sich die Dreifaltigkeitssäule, ein altes Werk, das Fischer von Erlach vor mehr als 200 Jahren zur Erinnerung an das Erlöschen einer Pest errichtete. Diese ganz im Barockstil ausgeführte Säule wirkt gerade durch den Gegensatz zu dem modernen großstädtischen Treiben hier. Der Graben hat eine Menge eleganter Geschäftshäuser, manches alte Haus, das hier stand, ist verschwunden oder umgebaut, so der Trattnerhof; in der eng zusammengedrängten innern Stadt von Wien sind die Veränderungen unausbleiblich. Monumentalgebäude wie am Ring gibt es hier nicht; auch das trägt dazu bei, der Straße ihren behaglichen Charakter zu lassen; der Geist braucht sich nicht mit erhabenen Betrachtungen anzustrengen, sondern kann den Genüssen im Kaffeehaus oder bei der Betrachtung der lieben Mitmenschen nachgehen. Selbst das stellenweise schlechte Pflaster und der Droschkenstand neben dem Bürgersteig wirken hier harmonisch, ebenso wie die auf einem Schemel an der Ecke hockenden Dienstmänner mit ihren knallroten Kappen. Um das Graben-Publikum zu beobachten, gibt es keinen bessern Standort als das Graben-Café. Eigentlich besteht das aus zwei Teilen, einem, in dem man selbst sieht, dem andern, in dem man gesehen wird. Der letztere ist ein aus Holz gebauter Pavillon, der, mitten auf den Fahrdamm in die Straße hineingesetzt, mit weißen Tischen und Stühlen und oben am Gesims mit Blumentöpfen geschmückt ist, so daß er wirklich aussieht wie eine in das Straßenleben hineinverfehlte Opernloge. Die hier vorbeispazierende geschäftige oder müßige Weiblichkeit weiß recht gut, wie gut man hier gesehen wird, und kein Platz ist ihr lieber als der in dem Graben-Café auf der Straße. Nachmittags zwischen fünf und

sechs ist es sehr schwer, hier einen Stuhl oder gar einen Tisch zu bekommen. Drinnen, in dem wirklichen Café an der Straßenseite, ist's nicht minder lebhaft, aber der große Raum mit den weißen Marmorwänden und den dunkeln Möbeln kann eine ganz andere Zahl von Gästen fassen. Zu Duzenden sieht man hier die raffigen Erscheinungen der Wienerinnen, mit einer Freundin oder einem männlichen Begleiter plaudernd, oder in einer Zeitung blätternd oder Zigaretten passend. Die Wienerin liebt das Zigarettenrauchen, auch in der Öffentlichkeit, entschieden mehr als ihre reichsdeutsche Schwester. Zu den graziosen Erscheinungen, die jung und schlank sind, paßt es; die allzu junonischen Gestalten, die man hier oft sieht, hoffen freilich damit vergeblich, ihre Reize zu erhöhen. Wie Österreichs Frauenschönheit einen Bund aller möglichen Rassen vorstellt, so meint man auch oft den einzelnen Erscheinungen in den großen Wiener Cafés anzusehen, ob sie polnisch, italienisch, ungarisches Blut in den Adern haben; die vielen Sprachen der Monarchie schwirren einem jedenfalls überall, und besonders im Graben-Café, um die Ohren. Durch das Gedränge der Gäste eilen geräuschlos die Kellner mit den Platten voll Wassergläsern, die jedem Gaste, der seine „Schwarze“ oder seine Schale Braun vollendet hat, vorgefetzt werden; danach kann er bleiben, solange er will. Inzwischen verteilt der Ober an die frischgekommenen Gäste die neuen Abendzeitungen, was mit Bedacht geschehen muß in einer Stadt wie Wien, wo jeder auch in seiner Zeitungskost recht wählerisch ist. Viel Offiziere sind jetzt unter den Gästen des Cafés, graublau und dunkelbraune Uniformen, oder die schwarzgoldene der österreichischen Marine-Offiziere. Ab und zu sieht man auch einen Feldgrauen des deutschen Heeres, meistens mit irgendeiner Kriegsauszeichnung. Etwa um sechs bringt die Ankunft der Extrablätter mit den Generalstabsberichten Leben in die Straße. Die weißen Blätter flattern in das Café, werden von den Gästen eiligst gekauft und ihr Inhalt verschlungen. Bald nach sieben zerstreut sich das Nachmittagspublikum, die Zeit der „Haus“ ist vorbei, man geht nach Hause, um zu Abend zu essen. Zwei Stunden später kommt das andere, das Abendpublikum, das sich bereit macht, dem hier verabsolgten Künstlerkonzert zu lauschen, bis die Sperrstunde ein Halt gebietet.